

F r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Donnerstag

(1828. N^{ro} 67.)

5. Juni.

F r ü h l i n g s s t i m m e n.

In der schönen Frühlingszeit
Singen tausend Vögelein,
Die des Lenzes sich erfreu'n,
In dem blütenreichen Hain.
In der schönen Lenzeszeit
Tönet auch der Sang der Musen
In des Jünglings vollem Busen!
Liedesdrang und Lebenslust
Schwellt die Brust.

Wie der Fink im Busche schlägt,
Wie das Täubchen gurrend sibbt,
Wie der Wachtel Locken tönt,
Wie des Adlers Waldruf dröhnt,
Wie die Lerche sanft sich regt,
Wie des Haimchens leis' Geschrille
Flüstert durch die Sommerstille —
Schallt's bei froher Lenzeslust
In der Brust.

Aber wie bei Mondenschein
Aus dem grünen Blütenwald
Nachtigallenflöten schallt,
Und von ew'ger Wehmuth lallt,
Tönt ein banger Laut darein,
Seufzend: Frühling kehret wieder,
Bringet seine Freudenlieder,
Bringet der Erinnerung Schmerz —
Weine, Herz!

Eduard Silenius.

Der Josephitag.

(Eine Erzählung)

(Fortsetzung von No. 66.)

Der Tag der Trennung brach an. Es war der
19. März — der Josephitag. Fürchterlich heulte
der Sturm durch die öden Winterfluren. Kaum ver-

mochten der Morgensonne matte Strahlen die dichten
Nebel zu durchbrechen, welche den Horizont er-
füllten. Die ganze Natur lag im Trauergewande
— ein sprechendes Sinnbild der wehmüthigen Stim-
mung, welche in H... herrschte. — Das Schlach-
troß wihert, die Trompete ertönt.

„Lebe wohl, Heloise! lebe wohl, theure Mut-
ter! lebt wohl ihr Guten alle, und gedenket mei-
ner in Liebe!“ ruft Wollmar mit bewegter herzer-
greifender Stimme, sie umarmend.

„Kehre nie, oder als edler Deutscher zurück!“
spricht mit thränendem Auge die hochherzige Mut-
ter, ihm das Schwert reichend.

„Der Himmel geleite dich!“ schluchzt tiefer-
schüttelt Heloise.

Die rührendsten Wünsche entströmten den Lip-
pen der Dienerschaft und Gutsbewohner.

Noch einen Abschiedskuß! — Und Wollmar
reißt sich los aus den heißen Umarmungen seiner
Lieben. Im nahen Lindenwäldchen entschwindet er
vollends ihren segnenden Blicken.

Unter denen, welche einst um Heloisens Besitz
gestritten hatten, war Gianelli, ein italieni-
scher Baron, dessen äußere Galanterie und Charak-
terlosigkeit sich das vollkommenste Gleichgewicht hiel-
ten, der leidenschaftlichste und ungestümmste. Er
hatte Heloisen in der Residenz, wo er sich gerade
aufhielt, auf einem öffentlichen Gesellschaftsballe zum
ersten Male gesehen, und das ganze Feuer des Süd-
länders gerieth in Aufruhr. Dieser schmachtende,
seelenvolle Blick — diese Harmonie in allen Theilen
des Körpers — dieser Silberton der Stimme —
dieser erhabene Ausdruck in Mienen und Geber-

den — dieser hinreißende Zauber innerer Vortreflichkeit — diese Glorie, welche das ganze Wesen verklärte — — nein! es war ihm nicht möglich, Heloisen zu sehen, sprechen zu hören, ohne im Innersten der Seele aufgerüttelt — von den kühnsten Wünschen entflammt zu werden. Noch denselben Abend suchte er Heloisen und ihrer Eltern Bekanntschaft. Seine Person — die Eleganz seines Anzugs — die höfliche Geziertheit in Gang, Sprache und Benehmen — die Brillantenlast auf seinen Fingern (Hauptvorzüge eines Mannes der sogenannten feinen Welt) — versicherten ihm sogleich Schottys — Heloisen's Vaters — Gewogenheit, und somit Eintritt in sein Haus.

Der entzückte Liebhaber besuchte nun, so oft es der äußere Anstand zu erlauben schien, den Gegenstand seiner leidenschaftlichen Liebe und Verehrung. Indessen erfreute er sich bei Heloisen der Auszeichnung und Begünstigung nicht, welche ihm von Seite ihres Vaters zu Theil wurde. Auch deren Mutter widmete ihm, wie er bemerkt haben wollte, eine zu geringe Aufmerksamkeit.

Schotty war in mancher Hinsicht ein achtungswerther Mann; allein in dem Punkte, wo es sich um Geld, um Glanz und Ansehen handelte, konnte er oft auf das empörendste ausarten. Diesen Götzen opferte er nicht selten sein Theuerstes auf. — Heloise kannte diesen Fehler ihres Vaters und sie blickte mit Grauen in die Zukunft; denn die Verbindung mit Gianelli erschien ihr als schreckliche Gewißheit. Und doch — schon der Gedanke an diese Verbindung war vermögend jede ihrer Lebensfreuden zu vergiften. Je tiefere Blicke sie in den Charakter dieses Menschen zu thun Gelegenheit hatte; je mehr sich sein geistiger und moralischer Unwerth vor ihren Augen entfaltete: desto kälter und zurückstossender wurde ihr Betragen gegen ihn; desto glühender und umfassender ihre Liebe zu dem edlen Wollmar.

Die Jugend siegt, oft spät zwar, aber gewiß. Lange Zeit rangen die, vom Himmel für einander, Erkornen mit den größten Hindernissen. Die Vorsicht wachte und krönte ihre Treue. Schotty, die Wahrheit und Kraft vernünftiger Vorstellungen fühlend, gab endlich seine Einwilligung zur Vermählung Heloisen's mit Wollmar, und der Bund ward geschlossen.

Fürchterlich tobte der, in seinen Hoffnungen getäuschte Italiener. Rache war der einzige Gedanke, dessen seine Seele fähig war. Lange brütete

er über die Art derselben, und schon sind Vorlesungen zur Ausübung getroffen, als der Zufall in der Folgezeit ihm selbst die Hand bot, sein schwarzes Vorhaben zu realisiren. Wollmar zog ins Feld. Heloise ist allein. Er flieht zu ihr, arglistig vorgehend, daß sein Weg auf einer vorgenommenen Exkursion ihn durch H... führe und er nicht unterlassen könne, sie in ihrer glücklichen Einsamkeit zu besuchen. Heloise empfing ihn höflich, aber kalt; Wollmar's Mutter hingegen, welche den Menschen stets das Beste zutraute und sich durch diesen Besuch sehr geehrt fühlte, benahm sich zukommend, freundlich. Gianelli wußte sie dergestalt zu gewinnen, daß sie ihn selbst aufforderte, zuweilen Einsprache zu machen.

Inzwischen schien Alles sich zu vereinen, um Frohsinn und Heiterkeit in H... zu verbreiten. — Die Briefe der Helden Wollmar und Sonnenfels waren von dem erfreulichsten Inhalte. Ein allgemeiner Jubel in H... feierte ihre kriegerischen Thaten. — Die glückliche Entbindung Heloisen's mit einem gesunden, holden Knaben erhöhte diese Freude. Zahllose Gebete der Gutsbewohner stiegen für die Erhaltung des kleinen Moritz zum Himmel empor. Gianelli affektirte an diesen Ereignissen die innigste Theilnahme.

Schon ist Deutschlands Unabhängigkeit durch den, in der Völkerschlacht bei Leipzig errungenen, Sieg gesichert. Lebend und mit Ruhm bedeckt gingen Wollmar und Sonnenfels aus dem Todeskampfe hervor. Ein heißes Tagwerk noch — und die Sonne der Wiedervereinigung lächelt auf die Glücklichen hernieder. Muthig kämpften die beiden Helden unter Deutschlands Siegesfahnen auf der Blutbahn von Leipzig nach Paris. Ein schützender Genius wachte in den gefahrvollsten Momenten über ihr Leben.

(Fortsetzung folgt.)

G e s c h i c h t l i c h e A p h o r i s m e n .

(Von Franz Fav. Freund.)

Die Geschichten aller Nationen von deren Ursprunge bis zum Eintritt einer gewissen Festigkeit ihrer Verfassungen und Stufe der Aufklärung haben das mit einander gemein, daß sie deren erste Anführer und Begründer, wenn nicht zu Göttern selbst, doch zu deren Lieblinge oder Abkömmlinge machen, ungewöhnliche oft auch minder bedeutende Ereignisse der Mitwirkung überirdischer Kräfte zu-

Schreiben, und dadurch die Wahrheit der Thaten und der Geschichte überhaupt in Märchen und Fabeln einhüllen. Bei dem abgöttischen Charakter des Alterthums, und den theokratischen Verfassungen der grauen Vorzeit, in welcher die Völker noch ganz von dem Hange ihrer Priester und Opferdiener abhängen, war es eine der ersten geheimen Springfedern der Regierungen, das Volk an alles Ueberirdische und Wunderbare zu fesseln; denn das heilige Ansehen und die Festigkeit der theol. Verfassungen, waren immer auch die festesten Säulen der obersten Verwaltung, und der Volkslehrer. Ich will nicht untersuchen, ob diese das Volk immer absichtlich, oder selbst vom religiösen Wahne geblendet, unschuldig betrogen; genug durch sie allein ward mit dem menschlichen Verstande zugleich auch die Geschichte des Alterthums verdorben. Die Griechen, jene ersten Schöpfer des guten Geschmacks, der Kunst und alles Schönen, obgleich den Quellen der Wahrheit am nächsten, konnten und durften gleichwohl die Geschichte, die sie von den Aegyptern, Phöniziern, und andern orientalischen Völkern zugleich mit deren Göttern in ihre Heimat und in ihre Tempel aufgenommen hatten, von den angeerbten Schlacken nicht reinigen, ohne zugleich ihre Tempel nieder zu reißen; und so mußte die Wahrheit der ältesten Geschichte der Menschheit, in dem Meere des Wunderbaren auf immer untergehen.

Wer je die Weltgeschichte laß, der ward gewiß auch bei den Griechen und Römern am längsten, und angenehmsten festgehalten. Dieß ist natürlich: denn was Herz und Geist vom Anbeginn der Schöpfung bis auf heute Schönes, Großes und Erhabenes gezeugt, das haben diese beiden Völker in riesenhaften Formen als Muster aufgestellt, und die Geschichtschreiber, die uns solche überlieferten, hat noch keine Nation, und kein Zeitalter übertroffen. Aber wer alle die unglaublichen Thaten eines Curtius, M. Scaevola, H. Cocles, Camillus, und Anderer geradezu glaubt; wer da glaubt: daß Marius die ganze Nation der Cimbrer und Teutonen, einen Völkerstrom von mehr als 300,000 Mann, auf den Feldern von Verona in einer Schlacht vertilget; daß Sulla in der Schlacht bei Orchomen gegen Mithridates 110,000 Feinde erlegt, und von seinen Soldaten dagegen nur 12 Mann verloren habe; wer alle diese und die andern vielen übermenschlichen Thaten und Wunder der Römer glauben kann, der

weiß es selbst nicht, daß er die Völker des Alterthums für keine Menschen, sondern für Götter hält. — Getreuer ist die Geschichte der Griechen; denn Griechenland, in viele von einander unabhängige auf den eigenen Ruhm stolze, und auf den ihrer Nachbarn ewig eifersüchtige Staaten getheilt, durfte und konnte nicht wie das einzig da stehende Rom, seine Thaten allein, mit Verletzung der Wahrheit aufzeichnen, und bis in's Ungeheure übertreiben. In Rom wurden die Nachrichten von den römischen Kriegsoperationen (eine Art Zeitungen) vom Senate allein abgefaßt, und auf dem Forum zur Kenntniß des Volkes aufgehangen; diese Tafeln, die einzigen Annalen des Staates, kamen dann in die Gewahrsam der Pontifices, und mußten den Geschichtschreibern als die einzigen, über jedem Zweifel erhabenen diplomatischen Urkunden dienen. So wurden aus einer mäßigen Zahl Feinde ungeheure Schaaren; aus Gefechten riesenmäßige Schlachten; und aus gewonnenen Schlachten, Wunderthaten gemacht, um den römischen Muth zur Begeisterung zu entflammen, den der Feinde und fremden Völker aber nieder zu beugen. Keine Nation ahmte seit dem diese Uebertreibungen der Römer, mit solcher Treue und so vielem Glücke nach, als die Franzosen in der Epoche ihres Kaiserthums. — Dieser fromme Betrug des eigenen Volkes von Seite des römischen Senates hat viel zum Wachsthum und zur Größe der Römer beigetragen, aber die Wahrheit der Geschichte in einem Zeitalter, wo das Schreiben eine so seltene Sache war, ging dadurch verloren. Die allgemeine Aufnahme der Wissenschaften aber, und die Erfindung der Buchdruckerkunst hat die Welt vor diesem Schaden für alle Zukunft sicher gestellt.

Triolett.

O freut euch der Stunden: der Frühling ist nah!
Und liebliche Veilchen, und wonnige Rosen!
Vergeßt den Winter, den freudelosen,
Und freut euch der Stunden: der Frühling ist da!
Nach stürmigen Winters langem Tosen —
Wie fühlt sich gemüthlich der Weste Rosen.
O freut euch der Stunden: der Frühling ist da!
Und liebliche Veilchen, und wonnige Rosen!

P. J. Solber.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Allerneuestes aus Italien.

(Beschluß von Nr. 66.)

Der Kurzem hat sich im Mailand ein Hr. Audoyer als Schreibmeister mit dem Versprechen angekündigt, in acht Lectiōnen Jedermann eine rein vollkommen, elegante, geläufige Schrift nach englischer Art beizubringen, wozu sonst wenigstens 9 Monate erforderlich waren. Er hat bewiesen, daß er nicht zu viel versprochen, und nicht nur Kinder und Erwachsene, die eigenthümlich eine schlechte Handschrift führten, sondern auch sechsßährige Männer, die des Hitterns wegen fast die Feder nicht mehr halten konnten, schon nach den ersten drei bis vier Uebungsstunden, in den Stand gesetzt, schön und schnell zu schreiben, wie es letztere selbst in ihren Jugendjahren nicht vermocht hatten.

Die alten Methodisten in der Calligraphie wollen dem Neueren freilich kein Recht und Lob zuthellen, aber das Publikum vergleicht diese orthodoxen Eiferer mit den Schiffknechten, die ein ungeheures Geschrei erheben als auf den Seen Niederitaliens die Dampfmaschine eingeführt wurde. —

Ob ich mit ähnlichen — mir aus guter Quelle zustehenden Nachrichten fernerhin die Preis zu theilen fortfahren soll, hängt von einer diesfälligen Erklärung der Redaktion ab, die ich mir erbitte.

Jedenfalls werden solche Nachrichten nur den Mangel an fleißigen Kunstneugiersten ersetzen, und diese, so oft sich deren einige ergeben, den Vorzug vor den ausländischen haben, die also nur als Lückenbüsser angesehen werden mögen. Uebrigens dürften die Nachrichten aus Mailand und anderen Orten des lombardisch-venezianischen Königreichs, deren Bewohner stolz darauf sind der hochherzig-magyarischen Nation unter ein und demselben Scepter angeordnet zu seyn, nicht wohl zu den ausländischen zu zählen seyn.

Deßhalb ist auch — wie ich glaube meine letzte Einsendung in Nr. 58 59 und 61 von den geehrten Lesern dieser Blätter günstiger aufgenommen worden, als ich vermuthet hatte. Den mir ertheilten wohlmeinenden Rath, die Mittheilungen aus Italien nicht mit jenen über hierortige Kunsterscheinungen und Leistungen (insofern ich mich mit letzteren bezüglich auf das Theater wieder befassen darf) vermengen, und erstere als Italus lectere aber als Transylvanus zu unterzeichnen, finde ich so consequent, daß ich ihn von nun an gewissenhaft befolgen will; denn: Publico qui servit, publico satisfacere tenetur! Wäre dieses Kernsprüchlein nicht auch vorzüglich den Theater-Directionen und ihren Mitgliedern zur genaueren Befolgung anzurathen?

Italus.

Schreiben des Theater-Recensenten von Vorbehude an die nach Wien reisende Giraffe.

Heißgeborne, hochhaltige Giraffe.

Mit der innigsten Freude habe ich aus den Zeitungen Ihren heroischen Entschluß ersehen, daß Sie Ihr heiß geliebtes Ba-

terland verlassen, und eine Lustreise in die teutsche Kaiserstadt unternehmen wollen, wo man Sie schon seit so langer Zeit mit Sehnsucht erwartet. Bei jeder Dame finden Sie hundertmal Ihr Bildniß, und bei jedem Herren treffen Sie eine Busennadel, einen Ring oder ein Halstuch, welches Ihren Namen trägt. Sie sind daher zu Wien nicht mehr fremd, und Sie werden sehen mit welchem Enthusiasmus man Sie empfängt. Jedermann wird seine Nase an Ihr Herz drücken wollen, denn Herz an Herz wird Ihres erhabenen Buchses wegen süßlich nicht geübeln können. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß man Ihnen, als der Muse der Mode, Gedichte streuen wird, in welchen Ihr Buchs, Ihre Grazie, Ihr Anstand, ja sogar Ihre Flecke besungen werden sollen.

Glückliche Kaiserstadt! armes Vorbehude! Während jene bald eine Giraffe in ihren Mauern besitzt, müssen wir uns mit Affen begnügen! Während dort so herrliches zu sehen ist, werden wir ganz übersehen; während Ihre dortige Promenade mit diesem egyptischen Geschenke geschmückt wird, haben wir auf unserer höchstens eine egyptische Finsterniß!

Ach und wo wäre Ihre Gegenwart nöthiger, als eben hier in Vorbehude! Sie allein könnten dem Theater, welches zu reizen ich das Glück und Unglück habe, wieder aufhelfen, Sie allein wären dazu gemacht, um selches zu füllen, wenn Sie sich einmal als Göttinn der Mode wollten sehen lassen. Seit vielen Monaten gleicht unser Haus einer wahren Wüste, und es wird nur von Menschenfeinden besucht, die jedes Gewähl fliehen, denn hier sind sie sicher allein zu seyn. Lassen Sie sich erweichen, kommen Sie zu uns, und gewähren Sie uns den Hochgenuss Ihres Anblicks. Sie dürfen nicht fürchten, daß wir Ihrer sobald überdriessig werden, o nein, wir sind ein Muster der Geduld. Können wir ein und dieselbe Parodie somat im Jahre ansehen, so werden wir auch Sie anzusehen nicht ermüden. Haben Sie vielleicht etwas gegen das Klima einzuwenden, seyn Sie unbesorgt, unser Theater ist so klein, daß Sie im Sommer eine wahre libische Hitze, trotz der in Ihrer Heimat, darin finden werden, und im Winter wollen wir schon dafür sorgen daß unsere Schauspieler vor ihrem Auftreten ein Lustspiel recht laudastellen, daßselbe von den Zuschauern eben so laud aufgenommen werde; im Nothfall haben wir auch einen ungeheuren Ofen im Hause, welcher freilich seit Menschengedenken seiner Bestimmung entfremdet wurde, aber um Sie zu erwärmen, wollen wir von der Regel abweichen, und unsern hölzernen dritten Liebhaber in den Ofen werfen, wo dann die köstlichen Kritiker doch nimmer werden sagen können, daß er nie ins Feuer gerathe. —

(Beschluß folgt.)

Flüchtige Notiz.

Am 15. Mai fand im Opernhause zu London die Benefiz der Mad. Pasta statt. Man gab Orpheo, worin Dem. Sonnlag die Deklamera, die Venezianin erhielten, soll alle Beschreibung übersteigen. Sie mußten nach dem Schluß der Vorstellung Hand in Hand auf der Bühne erscheinen.